

# Sächsisch-Deutsche Volkszeitung

Besteht täglich nach, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis: Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., (ohne Postgeb.). Bei anderweitig. Bestellungen u. Bestellungen Preis. Einzelnummer 10 Pf. Verlags- u. Druckerei: 11-13 Allee

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die gewöhnl. Zeitschriften aber deren Raum mit 15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt. Druckerei, Verlags- u. Geschäftsstelle: Dresden, Wilsdruffer Straße 44. - Fernsprecher Nr. 1064.

## Die Beratung der neuen Steuern.

Die Steuerkommission hat anfangs tüchtig gestrichen und abgelehnt; jetzt bemüht sie sich, die Lücken auszufüllen. Ein Steuerbedürfnis von 200 Millionen Mark hat sie nämlich anerkannt und ist deshalb verpflichtet, auch für diese Summe aufzukommen. Die Sozialdemokraten und Freisinnigen machen es sich sehr bequem; sie lehnen nur ab, haben aber bis jetzt keinen Vorschlag gemacht, woher sie die neuen Steuern holen wollen. Wer in Opposition steht, hat es ja immer leicht, weil ein Nein sehr schnell gesagt ist und sich auch leicht begründen läßt. Wer Steuern ablehnt, hat in den breiten Massen immer einen besseren Boden, als der, der solche annimmt. Jede neue Steuer ist unangenehm, bald für mehr, bald für weniger Leute. Beklagte sich doch schon dieser Tage ein bekannter Berliner Finanzmann, daß er nach Annahme des Antrages Raden über die Besteuerung der Lantien nicht weniger als 106 000 Mk. Steuer bezahlen müsse, das heißt der Mann bezieht jährlich 1 060 000 Mark Einkommen an Lantien allein! Und doch will er hier von dem Reiche nichts geben. Es ist in allen Kreisen des deutschen Volkes eine seither unerhörte Unlust gegen neue Steuern vorhanden; alles aber ruft nach Verbesserung der Gehälter und Pensionen, so daß es für die Abgeordneten keine Kleinigkeit ist, sich hier zurechtzufinden.

So weit die Steuervorlagen jetzt durchberaten sind, läßt sich folgendes feststellen: Die Regierungsvorlage sah vor: 1) Brausteuerverhöhung 67 Millionen Mark, 2) Tabaksteuererhöhung 41 Millionen Mark, 3) Frachtbriefstempel 40 Millionen Mark, 4) Fahrkartenstempel 16 Millionen Mark, zusammen 164 Millionen Mark. Die Kommission hat nun genehmigt: 1) Mehreinnahme infolge Staffelform der Steuer durch stärkere Heranziehung der Großbrauereien 22 Millionen Mark, 2) Zigarettensteuer 14 Millionen Mark, 3) Frachtbriefstempel für ganze Waggonladungen 10 Millionen Mark, 4) Fahrkartensteuer 50 Millionen Mark, zusammen 96 Millionen Mark. Rechnet man die Erträge der Automobilsteuer noch hinzu, so werden es rund 100 Millionen Mark Steuern sein; es fehlt also noch dieselbe Summe. Aber schon ist die erste Hälfte beisammen und das ermuntert und gibt Aussicht, daß auch die zweite Hälfte aufgebracht wird.

Den Hauptteil der neuen Steuern bringt die Fahrkartensteuer auf; während die Regierung nur 12 Millionen Mark herausrechnete, will die Kommission 40 Millionen Mark aus dieser Quelle fließen lassen. Die Regierungsvorlage schlägt bekanntlich die Einführung eines Fixtempels vor von 40 Pf. für Fahrkarten der ersten Wagenklasse, 20 Pf. für die zweite, 10 Pf. für die dritte und 5 Pf. für die vierte Wagenklasse. Fahrkarten unter 2 Mark sollen der Besteuerung nicht unterliegen. Der Ertrag dieses Fixtempels wird auf rund 12 Millionen Mark berechnet. Diese Fahrkartensteuer aber genügt der Mehrheit der Kommission nicht. Die Mehrheit der Kommission hat sich zusammengesetzt und einen Antrag eingebracht, der statt des Fixtempels kilometrische Zuschläge einführt und zwar derart, daß erhoben werden sollen in der ersten Klasse 1 Pf. von jedem Kilometer der Strecke, auf welche die Fahrkarte lautet, in der zweiten Klasse 1/2 Pf., in der dritten Klasse 1/4 Pf. Fahrkarten von Straßen- und ähnlichen Bahnen, welche getrennte Wagenklassen nicht führen, sollen wie Fahrkarten dritter Klasse behandelt werden. Im Dampf-schiffverkehr auf inländischen Wasserstraßen soll nach dem Antrage der Steuerab 1/4 Pf. pro Kilometer betragen. Wenn das Dampf-schiff verschiedene Fahrklassen führt, soll der Satz von 1/4 Pf. für die niedrigste Fahrklasse gelten. Für die höheren Fahrklassen soll in diesem Falle die Stempelabgabe gleichmäßig 1/2 Pf. pro Kilometer betragen. Nach

dem Antrage soll maßgebend sein die der Berechnung des Fahrpreises zu Grunde gelegte Kilometerzahl. Diese Fahrkartensteuer würde, wie schätzungsweise berechnet ist, 40 Millionen Mark der Reichskasse einbringen. Wenn man einmal an die Besteuerung der Fahrkarte geht, so ist es weit besser und gerechter, diese nach kilometrischen Zuschlägen zu bemessen als nach einem Einheitsjah. Nach der Regierungsvorlage zahlt ein Weltbummler von Königsberg bis Basel ebenso 20 Pf. wie ein Geschäftsreisender von Berlin nach Hamburg! Freilich hat dieser Kommissionsbeschlus zunächst einen heftigen Widerspruch seitens der verbündeten Regierungen erfahren. Sowohl der Staatssekretär wie der Vertreter der preussischen Eisenbahnverwaltung, wie auch die Vertreter von Bayern, Sachsen, Württemberg und Mecklenburg, haben in der Kommission nachdrücklich Einspruch gegen den Antrag erhoben. Sie haben dargelegt, daß die Einführung derartig hoher kilometrischer Zuschläge eine schwere Belastung des Gesamtverkehrs bedeute, zumal wenn berücksichtigt wird — was besonders der Vertreter der preussischen Eisenbahnverwaltung betonte, — daß die Tarifreform in Aussicht steht und in Zukunft statt einer Rückfahrkarte zwei einfache Karten zu lösen sind, die Stempelpflicht also doppelt zu entrichten sein würden. Die Regierungsvertreter haben weiter darauf hingewiesen, daß die Spannung in den Preisen der verschiedenen Wagenklassen so erheblich sein würde, daß eine Verschiebung in der Benutzung der einzelnen Klassen und damit eine erhebliche Verminderung der Einnahmen zu erwarten stehe, sie haben schließlich betont, daß bei Einführung kilometrischer Zuschläge statt der dringenden notwendigen Vereinfachung des Tarifwesens weitere Komplikationen und Schwierigkeiten für die Verwaltung geschaffen würden, daß ein außerordentlich komplizierter Verwaltungsapparat und eine Vermehrung der Beamten erforderlich werden würde. Wir halten alle diese Bedenken für nicht begründet, das Beispiel in Frankreich zeigt es sehr deutlich, dort besteht schon längst der kilometrische Fahrkartenstempel und hat zu keinerlei Schwierigkeiten geführt.

Die Hauptfrage an dem Kommissionsbeschlus ist, daß die unterste Klasse ganz steuerfrei bleibt, das heißt die große Masse kann ebenso billig reisen wie seither. Wer aber in höherer Klasse fährt, muß eben die Kosten tragen. Sie sind übrigens gar nicht so hoch. Eine Reise von Berlin nach Stuttgart kostet heute in zweiter Klasse 46 Mark, die Entfernung ist jetzt 700 Kilometer; da für jeden Kilometer 1/2 Pf. Zuschlag gefordert wird, beträgt die Summe 3,50 Mark, also eine Verteuerung, die bei solchen großen Reisen kaum ins Gewicht fällt. Wer solche Reisen in zweiter Klasse macht, kann diese Summe auch tragen, jedenfalls trifft sie nicht den unbemittelten Mann. Freilich wird die Opposition auch schon hiergegen laut, aber das darf nicht überraschen. Auch erscheint es uns höchst fraglich, ob hierdurch eine Verschiebung in den einzelnen Klassen eintritt. Wer zweite und erste Klasse zu reisen gewohnt ist, kümmert sich um die Mehrbelastung nicht; sie läßt eben in den teureren Reisausgaben mit. Auch läßt sich gar leicht ein System erfinden, das die Stempelung höchst einfach gestaltet, so daß nicht mehr Personal hierdurch erforderlich ist. Gerade mit dem Wegfall der Rückfahrkarten wird diese Sache einfacher, wenn es nur noch einfache Fahrkarten gibt, auf welche der Stempelbetrag schon aufgedruckt werden kann, fällt jede Berechnung weg und die Stempelung geht rasch vor sich. An eine Sanierung der Reichsfinanzen ist ohne diese Steuer nicht zu denken.

## Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 13. Sitzung am 14. Februar 1906.  
Auf der Tagesordnung steht die Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Einführung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle Personen mit über 20 Jahren.

Abg. Debel (Soz.): Alle Initiativanträge haben agitatorische Bedeutung. Unser Antrag liegt innerhalb der Kompetenz des Reiches. Die Einzelstaaten haben wiederholt versucht, auf die Reichsregierung einzuwirken. (Rufe: Aber durch die Regierung!) Gewiß aber die Einzelstaaten suchen auf die Reichsregierung einzuwirken. Die Erklärung des Zentrums ist nur eine platonische Liebeserklärung; warum ergreift es nicht selbst die Initiative? Dem Zentrum ist es nicht ernst mit der Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in den Einzelstaaten, namentlich in Preußen, will es das Zentrum nicht. In erster Linie ist es unseren Demonstrationen zu verdanken, daß die Frage in Fluß steht. Der Hamburger Wahlrechtsraub durch die Pfefferlade ist wohl die Gegenleistung für die Dienste der Arbeiter bei der Bekämpfung der Cholera! Der Toleranzantrag greift mindestens ebenso hart in die Gesetzgebung der Einzelstaaten ein wie unser Antrag. In Sachsen haben die Nationalliberalen das Wahlrecht verschlechtert; in Baden und Bayern haben sich dieselben gleichfalls am längsten gegen die Verbesserung des Wahlrechts gesperrt. Das Fürstentum geht überhaupt immer mehr zurück; es geht in den Sumpf. (Sehr richtig! links.) Die Nationalliberalen haben freilich einmal gedroht, aus Veranlassung der idealen Republikaner zu werden, d. h. ihre „monarchische Gesinnung zu revidieren“. Wo hat denn Preußen seither moralische Erhebungen gemacht? Am 21. Januar? Da habe der ganze preussische Staat gezittert. (Heiterkeit.) Es hat sich der preussische Staat blamiert! (Präsident Graf Stolberg ruft den Redner zur Ordnung!) Die einzige Behörde, die vernünftig war, war die Polizei. (Heiterkeit.) Mein Berechtigtheitsgesetz zwingt mich, der Polizei meine allerhöchste Anerkennung auszusprechen. (Rufe: Allerhöchste! Große Heiterkeit.) Die Disziplin war eine musterhafte und freiwillige! Wir treiben unsere Leute nicht vor die Bajonette. Die Lehrer in den Schulen haben die Kinder angelehrt, sie waren so borniert wie wenige Leute. (Heiterkeit!) Was hätte all dieser Angst und Furcht sage ich nur: sancta simplicitas! (Heiterkeit.) Wie den Krieg, so beurteilen wir auch die Revolution aus frivolsten Gründen. In dem christlichen Prediger Stöder schlägt der Fanatiker den Christen tot! Der West-Sünder ist der Geist der Regierung und der schlimmste aller ist der Reichsfinanzler, der Reaktionäre aller Reaktionen! Der bayerische Finanzminister hat sich zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts ausgesprochen. Wenn sich ein preussischer Prinz so ausgesprochen würde, würde er für verrückt erklärt werden. Wenn der deutsche Kaiser aus den Fürstentümern vom Volke gewählt werden könnte, hätte Prinz Ludwig von Bayern die meiste Aussicht. (Heiterkeit.) Aber der Reichsfinanzler hört nichts, er hat eine Minogeroshaut und Freiherr von Seyl findet, daß ihm diese sehr wohl ansteht. (Heiterkeit.) Wir erheben uns das Wahlrecht; wenn Sie es uns nicht geben, nehmen wir es uns, wie einst in der 4. Augustnacht 1849. Unser die Welt! Trotz alledem! (Beifall links.) — Hanslicher Gesandter Fr. Kühnemann: Das Bürgerium in Hamburg hat bei der Cholera nicht verlagert; es ist alles in musterhafter Weise. — Abg. Hüting (nat.): Der Reichstag ist wohl berechtigt zur Schaffung eines solchen Gesetzes, aber es ist nicht richtig, daß der Reichstag berat in die Selbstständigkeit der Einzelstaaten eingreift. Die Einzelstaaten sind selbständige Gebilde. Die Sozialdemokratie will gar nicht bessern, sie will nur verderben. Die Pariser Kommune ist das Ideal des Abg. Debel. Unser Ideal ist unter gereinigtes deutsches Reich mit dem Kaiser an der Spitze, bei der Sozialdemokratie ist es der nebelhafte Zukunftsstaat. Die Jubelstunde vom wiedererstandenen Deutschen Reich ging 1871 durch das Reich und der Glocken u. des gereinigten Reiches zittert in allen Herzen immer noch. Versuchen Sie es mit ihrer Revolution, alles wird zerfallen an dem Ideal unseres gereinigten Reiches. (Lebhafte Beifall.) An diesem Ideal des Bürgeriums zerfällt jede Revolution. (Beifall.) — Abg. Fr. Wagnard (Freis. Berg.) fordert in erster Linie für Deutschland eine Versöhnung mit gewählter Volkvertretung. — Abg. Fr. v. Mallmann (Folk.): Mecklenburg hat allen Anforderungen des Reiches entsprochen und zwar in musterhafter Weise, aber einen weiteren Ausbau der mecklenburgischen Verfassung halte ich für geboten. — Abg. Wilmshausen (Volksp.) polemisiert gegen die Rede des Abg. Debel vor acht Tagen. Mit der Sozialdemokratie haben schon alle Parteien paktiert. Die Bloc-Politik hat sich in Elb-Verträgen an bewährt und die Kaiser haben bereits etwas gelernt. — Geh. Rat Halle: Aus der Forderung der schwarzen Listen erwächst niemand eine Last, da sie nur für den Kriegsfall in Kraft treten, da wir aber den Frieden noch lange behalten wollen, werden sie nicht praktisch. Die schwarzen Listen sollen nur dazu dienen, uns mitzuteilen, wer im Falle eines Krieges dem Feinde Dienste leisten kann oder nicht. Die schwarzen Listen sind nur eine Kriegsvorbereitung. — Abg. Fr. v. Anst. hält den Antrag für unbedenklich und ist gegen das Freuenwählrecht. — Nach kurzen Ausführungen der Abg. Semmler, Liebermann v. Sonnenberg und Dr. Müller-Sagan wird die 1. Lesung beendet, die 2. Lesung findet im März statt.

## Zigarre und Zigarette.

Eine nikotinfreie Betrachtung von Emil Spötter. (Nachdruck verboten.)

Zigarre und Zigarette sind Kinder einer modernen Zeit. Die Zigarre kann man als Maskulinum, die Zigarette als Femininum bezeichnen. Großvater schmauchte noch sein Pfeifen. Und Großmutter? Kömmt ihr euch eine Großmutter aus der guten alten Zeit mit einer dampfenden Tabakrolle im Munde denken? Da sind die Enkelkinder anders. Das alte Wort hat eben recht behalten: andere Zeiten, andere Sitten.

Und nun plant man gar ein geschickt durchdachtes Steueraktentat! Was hat dem hochwohlwühllichen Fiskus nur der im tabakbraunen Pratenrock sich hüllende Zigarrenherr und die in weißer Papierseide raschelnde Zigaretten-dame getan? Befinden und befinden sich beide nicht immer in bester Gesellschaft? Wand er sich nicht sogar eine bunte Leibbinde um den braunen Bauch? Weichte er nicht den ersten Abschnitt seines Lebens wohlthätigen Zwecken? Rief sie sich nicht Stempel und Firma geduldig auf die schlanke Taille drucken? Brehte sie sich nicht willig jedem und jeder an die Lippen und hauchte in langen, feurigen Zügen ihre aromatische Seele aus? Nein wirklich: Des Fiskus' Steuerwege sind oft wunderbar!

Das ehrbare Pfeifentabakblatt nennt Zigarre und Zigarette Vardemus. Das ist Reid, nikotinbrauner Tabak-seid. Das ist eine Verleumdung, wie sie nur eine so nahe Verwandte, wie das Tabakblatt, in Umlauf bringen kann. Man höre nur einiges aus der Familiengeschichte der Zi-

garre und der Zigarette, und bilde sich daraus selbst ein Urteil!

Schon die Entdecker Amerikas fanden bei den Indianern die Sitte vor, den in zylindrischen Röllchen zusammengedrehten Tabak zu rauchen. Spanische Seelensteuerten diesen Brauch bald zu dem ihren und führten ihn auch in Europa ein. Man vervollkommnete die Röllchen mehr und mehr zur Form der heutigen Zigarette. In Deutschland fand die Zigarre erst im 18. Jahrhundert ihren Eingang; ihren ersten fabrikmäßigen Herstellungsbetrieb rühmt sich Hamburg (1788) gehabt zu haben. Viele Freunde erwarteten sich das braune Stimmkraut jedoch nicht. Erst ganz allmählich kam es in Aufnahme. Die Mitte des 19. Jahrhunderts machte die Zigarre salonfähig. Man begann, die Pfeife in die Ecke zu stellen und an der Zigarre Gefallen zu finden, deren Eigenschaften nun ungeheuer rasch Liebhaber fanden, so daß sich eine reiche Industrie, die sich mit ihrer Herstellung (namentlich Hamburg, Bremen, Elsfah) beschäftigte, entwickeln konnte.

Das Kind einer viel jüngeren Zeit ist die Zigarette. Sie ist — im wesentlichen — eine Orientalin. Der feingeschnittene, aromatische Tabak des europäischen Ostens und des afrikanischen Nordens drängte gewissermaßen von selbst auf die Erfindung der Zigarette hin. Freilich war in der ersten Zeit, als die Papierfabrikation noch nicht zu der Höhe gediehen war, auf der sie sich heute befindet, die Umhüllung der Zigarette ebenso ein Tabakblatt, wie bei der Zigarre (eine Sitte, die man heute noch in der Türkei, in Ägypten und in Algier findet). Die erste Wüstenzeit der Zigarette fällt in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Ihre gefällige Form, ihr Duft, die Kürze der Zeit, während welcher man sie aufrauchen konnte, verschafften ihr rasch zahlreiche Freunde und Freundinnen. Ihr war es vorbehalten gewesen, die Damenwelt für den Genuß des Rauchens zu erobern. Und mit welcher vollendeten Siegfartigkeit sie dies getan, das beweisen zur Genüge die zahlreichen Zigarettenfabriken, deren Fabrikate sich in kaum einem Vierteljahrhundert Volktraf zu verschaffen vermochten.

Ist die Zigarette im allgemeinen — was die Form anbetrifft — der Mode unterworfen, so hat die Zigarre ihre besonderen Merkmale und Kennzeichen. Der passionierte Raucher weiß ganz genau, was er will, wenn er imperiales, Regalia, Trabucos, Panatelas, Conchas, Commes, Nondres, Entre actos, Virginia usw. auswählt. Er weiß auch, was die Farbebezeichnungen amavillo, colorado, claro, mahuro, oscuro usw. zu bejagen haben, die auf den Rüstchen vrrangen. Ist sind es gewöhnlich die einzigen Worte, die er von der spanischen Sprache versteht, aber über diese und ihre Bedeutung vermag ihn niemand zu täuschen. Da ist er Kenner, da ist er Sprachgenie, dem es an keiner Vokabel mangelt.

So könnte man von Zigarre und Zigarette einen ganzen Roman erzählen, in dessen Kapiteln es nicht an spannenden Momenten fehlen sollte, denn so manchem aus diesem Geschlechte ist die Luft ausgegangen, oder er ist bei lebendigem Leibe verbrannt, so daß nichts als ein Häuflein Asche von ihm übrig blieb. Doch derartige Tragik macht traurig. Und alle Traurigkeit soll heute ausgelassen sein!

Im behaglichen Männerkreis, beim Abschluß weittragender Geschäfte hat die Zigarre das Wort. Die Ziga-